

# KANAL7 Extrablatt 52: Alltäglicher und sonntäglicher HUMOR mit einer Prise ERNST des Lebens

Protestantische Kirchengemeinden Fußgönheim & Schauernheim, Ausgabe vom 09.05.2021

## **Weiterhin Gottesdienstlockdown, aber Taufen möglich**

Weiterhin hoffen wir darauf, dass die Corona-Infektionszahlen deutlich sinken. Leider ist das noch nicht der Fall, weshalb wir weiterhin auf öffentliche Gottesdienste verzichten werden. Allerdings bieten wir an, Tauffeiern im kleinen Kreis in der Kirche abzuhalten. Wer daran Interesse hat, melde sich gerne im Pfarramt zur Absprache von Termin, Modalitäten und Schutzmaßnahmen.

Liebe Grüße und Segenswünsche

Euer Pfarrer Wolfram Kerner

## **Vom Wert der Freiheit**

Was ist Freiheit? Und was ist Freiheit wert? Welche Freiheiten gehören zu unseren Grundrechten? Und welche Freiheiten (Reisefreiheit, Restaurantbesuchsfreiheit usw.) stehen wem wann zu und sollten „zurückgegeben“ werden, wenn jemand geimpft oder von einer Covid-Erkrankung genesen ist? Sollten solche Freiheit überhaupt jetzt schon wieder für manche gewährt werden, wenn andere sich noch weiterhin beschränken müssen, weil sie bisher nicht in den Vorzug einer Impfung kommen konnten?

Solche Fragen und gegensätzliche Antworten dazu erhitzen die Gemüter. Denn damit verbunden sind natürlich die Beobachtungen, welche Folgen es hat, wenn Freiheiten genommen oder eingeschränkt werden: Besonders unseren Kindern fehlt es an Lern-, Kontakt- und Entwicklungsmöglichkeiten; Unternehmen, Selbstständigen und überhaupt Berufstätigen fehlt es an Geschäfts-, Umsatz- und Verdienstmöglichkeiten.

Solche Gedanken gehen mir durch den Kopf, als ich beim ersten Kaffee die Pro- und Contra-Kommentare rund um Freiheiten für Covid-Geimpfte und -Genesene in der Tageszeitung lese.

Und dann fange ich mit der Arbeit an, indem ich die Titelzeile zum Flugblatt aktualisiere („Ausgabe vom 09.05.2021“) und denke: Am 9. Mai vor 80 Jahren, am 9. Mai 1941, da wurde mein Vater geboren. Wie sich wohl seine Kindheit angefühlt haben mag? Geboren mitten im Krieg, aufgewachsen in der Kriegs- und Nachkriegszeit mit Einschränkungen und Freiheitsberaubungen, wie ich sie mir kaum vorstellen kann. Für ihn stellten sich die Pro-

oder Contra-Fragen überhaupt gar nicht: Willst Du Wurst oder Marmelade auf's Brot? Beides gab es nicht. Und später: Willst Du lieber bei Deinen Freunden in Gotha wohnen bleiben, wo Du geboren und bist, oder lieber in den Westen flüchten? Als Kind hatte man da gar keine Wahl, sondern musste einfach mit ...

Ich muss ihn mal fragen, wie es ihm an den verschiedenen Stellen seines Lebens damit ergangen ist, so viele Unfreiheiten und Einschränkungen erduldet zu haben.

Und vielleicht ist das manchmal auch eine viel spannendere und gewinnbringendere Frage: Wie gehen wir eigentlich damit um und wie verarbeiten wir das, wenn uns Freiheiten genommen und Einschränkungen auferlegt werden, wenn wir daran vorerst einmal gar nichts ändern können?

### *Merkwürdiger Restaurantbesuch*

In einem Restaurant in der Nachkriegszeit. Ein Gast rührt missmutig in seiner Tasse herum.

Als die Kellnerin vorbeikommt, fragt er:

„Ist das eigentlich Kaffee oder Tee? Schmecken tut die Flüssigkeit jedenfalls nach Benzin?“

Darauf die Kellnerin: „Dann ist es Kaffee – unser Tee schmeckt nämlich nach Seife.“

### *Merkwürdiger Gefangener*

Offenbar kann man ja ganz unterschiedlich auf den Entzug von Freiheiten und die Zumutung von Entbehrungen reagieren. Als Dietrich Bonhoeffer wegen des Verdachts auf Mittäterschaft an einer Verschwörung gegen das Hitler-Regime in Untersuchungshaft kam, da schrieb er Briefe an seine Eltern über seine Erfahrungen und Eindrücke, die aufhorchen lassen:

„Was man sich gewöhnlich bei einer Haft als besonders unangenehm vorstellt, also die verschiedenen Entbehrungen des äußeren Lebens, das spielt merkwürdigerweise tatsächlich fast gar keine Rolle. Man kann sich auch mit trocken Brot morgens satt essen – übrigens gibt es auch allerlei Gutes! – und die Pritsche macht mir schon gar nichts aus und schlafen kann man von abends 8 Uhr bis morgens um 6 Uhr reichlich.“<sup>1</sup>

Was ist das für ein merkwürdiger Gefangener, der so über seine Inhaftierung schreibt? Kann man tatsächlich so „locker“, so positiv mit Freiheitsentzug,

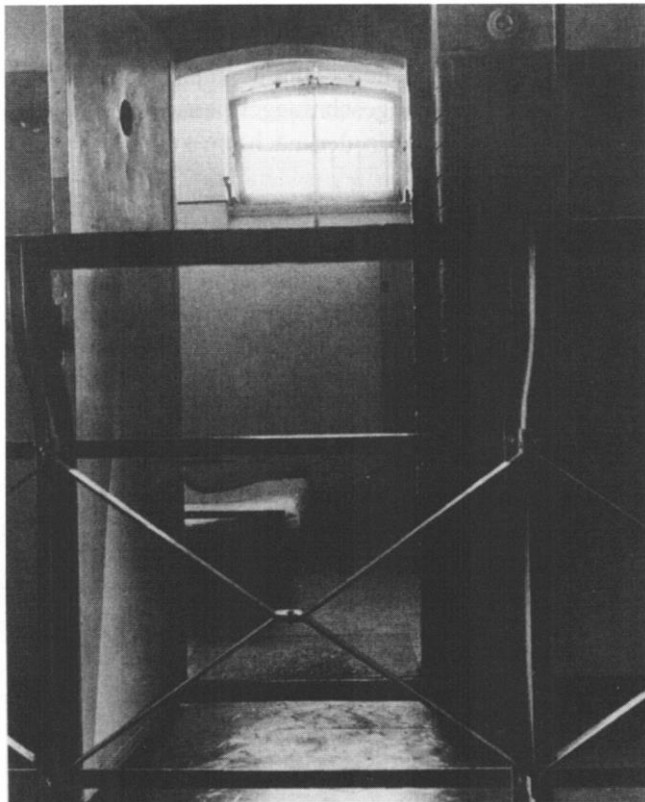
<sup>1</sup> Aus einem Brief an die Eltern vom 14. April 1943; DWB 8, S. 43f.

Bedrängung und Bedrückung umgehen? Wie ist das möglich, selbst in notvoller Lage noch das Gute zu entdecken? Oder schreibt Bonhoeffer nur so positiv, um seine Eltern zu beruhigen?

Wie gehe ich – vor mir selbst und vor meinen Familienangehörigen – mit Freiheitsentzug und Entbehrungen um, wenn mir Verzicht und Einschränkungen aufgezwungen werden? Gelingt es mir dann auch noch, den Blick auf das Positive zu richten?

War Bonhoeffer so heilig, dass er sein Schicksal dermaßen gleichmütig tragen und ertragen konnte? Muss ich mich als Mensch, Christ, Vater oder Pfarrer bemühen, immer auch das Positive zu sehen?

Solche Fragen drängen sich mir auf.



Bonhoeffers Zelle im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis in Tegel: Zwei auf drei Meter, Pritsche, Wandbrett, Schemel und Kübel, Tür mit Beobachtungsloch und gegenüber ein Lukenfenster über Kopfhöhe.

### **Ehrlich, nicht „heilig“**

Ganz ehrlich berichtet auch Dietrich Bonhoeffer an anderen Stellen davon, wie sehr ihm der Freiheitsentzug und die Haftbedingungen zu schaffen machen:

„In der ersten Nacht in meiner Zelle konnte ich wenig schlafen, da in der Nebenzelle ein Häftling mehrere Stunden hintereinander laut weinte, ohne dass sich jemand darum kümmerte. ... Der wesentliche Eindruck, der bis heute derselbe geblieben ist, bestand darin, dass hier der Untersuchungshäftling bereits als Verbrecher behandelt wird und dass

praktisch für den Gefangenen keine Möglichkeit besteht, sich bei ungerechter Behandlung zu seinem Recht zu verhalten.“<sup>2</sup>

Diese andere, bedrückende und besorgniserregende Seite gab es offenbar auch bei Bonhoeffer und er machte daraus auch gar keinen Hehl. Und vielleicht müsste ich mir hin und wieder eher daran ein Beispiel nehmen: Nicht nur vor anderen immer gut dastehen zu wollen oder zu müssen, sondern auch die Dinge äußern, die mir Sorgen bereiten, die mich ärgern und mich ängstigen. Das lässt mich dann vielleicht nicht ganz so „heilig“ aussehen. Aber wem ist denn damit gedient und was ist damit gewonnen, wenn wir meinen, nach außen immer fromm und fröhlich tun zu müssen, wenn es in uns schmerzt und weint?

Über solche Leute, die nach außen immer fromm redeten und überheblich so taten, als sei alles gut bei ihnen, um damit „heilig“ zu erscheinen (auch wenn es in ihnen ganz anders aussah), hat sich schon Jesus aufgeregt und ein schönes Bild gebraucht, um ihren Umgang mit sich selbst und mit anderen anschaulich zu machen (Matthäus 23,25):

„Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüsseln außen reinigt, innen aber sind sie voller Raub und Gier!“

Egal, wie nun also die Diskussionen um weitere Öffnungen für Covid-Geimpfte und -Genesene oder Lockerungen für uns alle angesichts besserer Inzidenzwerte sich weiter gestalten mögen: Für unseren persönlichen Umgang mit uns selbst und mit anderen ist sicher viel gewonnen, wenn wir aufrichtig und ehrlich über das reden können, wie es auch innen bei uns aussieht, was uns belastet und beschwert. Denn nicht durchs Beschönigen, sondern durch solche „Reinigungsprozesse“ wird das Leben heller und fröhlicher. Und wer bereit ist, sich mit den eigenen Schattenseiten und -erfahrungen auseinanderzusetzen, der sieht vielleicht auch viel eher wieder das Licht – selbst in einer dunklen Gefängniszelle oder in einer viel zu lange schon bestehenden Corona-Kontaktsperrung.

### **FRAUEN FAHREN BESSER**

... mit Bus oder Bahn, sagen Männer überheblich. Währenddessen geht zwar nicht ihr Auto, dafür aber ihre Ehe kaputt, weil sie sich besser mit Auto und Technik auskennen, als mit den Empfindungen ihrer Frau. Schade, eigentlich – aber ein Auto widerspricht auch seltener ...

P.S.: Übrigens, an Car-Freitag ist Jesus auch gestorben für den Stolz und die Überheblichkeit der Menschen, von Männern UND Frauen.

<sup>2</sup> Aus einem Haftbericht nach einem Jahr in Tegel, November/ Dezember 1943, DBW 8, S. 380-382.